

E. a) Bücher- und Zeitschriftenmarkt: **Neues wie Altes**

A. Besprechung:

- 01) Claus Kristen: Ein Leben in Manneszucht. Von Kolonien und Novemberrevolution. Der „Städtebezwinger“ Georg Maercker.**
(Stuttgart) Schmetterling Verlag (2018). 305 Seiten.
ISBN 3-89657-160-5. € 19,80.

Äußerer Anlass für mich, sich mit Georg Maercker zu beschäftigen, ist der Beschluss der Bezirksverordnetenversammlung von Berlin Steglitz-Zehlendorf den Maerckerweg in Berlin-Lankwitz umzubenennen. Ausgangspunkt für diesen Beschluss, war ein Antrag der Partei DIE LINKE, der sich die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) angeschlossen hatte. Im Antrag der Partei DIE LINKE heißt es einleitend u.a.: „Es ist eine Schande, dass im Jahr 2019 in Steglitz-Zehlendorf noch immer eine Straße nach Georg Ludwig Rudolf Maercker (21.9.1865 Baldenburg – 31.12.1924 Dresden) benannt ist!“ Dieser Einleitung folgen eine Reihe von Vorwürfen, die General Georg Maercker u.a. Kolonialismus, Mord, Freikorpsführung, Unterstützung von Rechtsextremismus und Antisemitismus vorwerfen. Von seinen Verdiensten ist dabei (natürlich) keine Rede! Schließlich waren es die „deutschen Faschisten“, die die Namensgebung für die Straße 1934 veranlasst hätten.

Es ist ein großes Glück, dass so zeitnah aktuell, eine wissenschaftliche Untersuchung zum Leben des im westpreußischen Baldenburg geborenen Georg Maercker vorliegt. Der Autor, Claus Kristen, Jahrgang 1952, hat ein Lehramtsstudium abgeschlossenes und arbeitet seit 2013 als Buchhändler in Braunschweig. Er hat u.a. zu Themen wie Kolonialgeschichte und Militarismus veröffentlicht. Anlass für seine Beschäftigung mit Georg Maercker, so führt er im Nachwort aus (S. 278), „war ein lokalhistorisches Ereignis – der Einmarsch von Freikorpsstruppen in Braunschweig im April 1919“ Und er führt hierzu weiter aus: „Damit trat ich eine zunächst ungeahnte archivalische und literarische Reise an, die mich von Westpreußen nach Ostafrika, Anatolien, China und Südwestafrika bis zu den Schlachtfeldern des Ersten Weltkrieges und den Wirren der frühen Weimarer Republik führte. Wie ein Schlaglicht erhellt der Lebensweg Maerckers sechs Jahrzehnte deutscher Geschichte inklusive der von Deutschland in Besitz genommenen Kolonien. Zusammenhänge werden sichtbar zwischen der preußisch-militaristischen Tradition, Krieg und Völkermord in den kolonisierten Gebieten, Weltmachtstreben des Kaiserreichs, dem Ersten Weltkrieg, der Niederschlagung der Rätebewegung bis zu Entstehungsbedingungen des Faschismus, zudem handelt es sich um ein Lehrstück mit Gegenwartsbezug.“

Claus Kristen beginnt seine Darstellung mit einem Besuch der Grabstätte von Georg Maercker in Dresden: „ein großer, imposanter Granitstein mit der Inschrift: ‚Hier ruht der kgl. Preuss. Generalmajor Maercker – Ritter des pour le mérite mit Eichenlaub - *21.9.1865 - †31.12.1924 – Er hat drei deutschen Kaisern in drei Erdteilen treu gedient‘...“ Weiterhin schildert Kristen die Quellenlage und seinen Weg durch die Archive, stellt Verknüpfungen her zu Historikern, die sich mit benachbarten Themen beschäftigen. Zu seiner Darstellung führt er aus: „Der Schwerpunkt dabei liegt der Sache gemäß auf den militärischen und militaristischen Gegebenheiten, die in Preußen kein ‚funktionales Subsystem‘, sondern einen dominierenden Faktor bezeichnen“. Und weiter: „Daher beginnt die Geschichte



Maerckers mit einer Geschichte des preußischen Militärs. Für Historiker wird sie bekannt sein, von einigen anders gesehen werden, in jedem Falle ist ihre Darstellung notwendig, um Zusammenhänge zu erfassen. Die Schilderung der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen nimmt auch im Weiteren einen entsprechenden Platz ein.“

Folgerichtig stellt Kristen als erstes „Preußen und sein Militär“ dar (Seiten 17 bis 21), wozu er eine Reihe anerkannter Literaten zitiert und Raum – „das preußische Ostelbien, der Heimat Georg Maerckers“ – und Zeit – Niederlage gegen Napoleon, gefolgt von drei siegreichen „Einigungskriegen“ Preußens (1864, 1866, 1870/71) durchaus souverän darstellt.

Eingeschoben ist ein Kapitel „Maerckers und Plehns“ (Seiten 24 bis 26) wo familiengeschichtliche Beziehungen dargestellt werden, die auch quellenmäßig für Georg Maerckers Weg von Bedeutung sind.

Das folgende Kapitel „Kindheit und Jugend“ (S. 27 bis 34) gehört ebenfalls noch zum Weg aus der Kindheit in Westpreußen zur Kadettenanstalt in Lichterfelde bei Berlin, wo Georg Maercker, bürgerlicher Herkunft, sich unter den mehrheitlich adeligen Zöglingen zurechtfinden musste.

In den folgenden Kapiteln stellt Kristen den militärischen Lebensweg von Georg Maercker dar, der diesen vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges auf drei Kontinente führte. Der Lebensweg Maerckers wird dabei stets in die Gesamtlage eingebunden: Maercker ist eingebunden, ohne gestaltend einwirken oder für Strömungen und Wertungen haftbar gemacht werden zu können.

Im Abschnitt „Ostafrika, Anatolien, China, Berlin“ wird zugleich schon deutlich, dass Kristen bei allem Bemühen, das Maerckersche Umfeld nicht umfassend darstellen kann. Das hätte den Rahmen des Buches gesprengt. So ist mir aus eigener Beschäftigung mit der Kolonie Ostafrika noch gegenwärtig, dass Kolonien der damaligen Zeit nicht nur ausgebeutet wurden, sondern wirtschaftlich durchaus kostenträchtig waren. Maercker reiste ursprünglich als Landvermesser (und Fotograf) in die Gebiete. Das muss er also – ohne dass Kristen das für die Ausbildung Maerckers in der Kadettenanstalt Lichterfelde erwähnt – Teil der Kadettenausbildung gewesen sein. An den vielen von Kristen geschilderten militärischen Aktionen war Maercker gar nicht beteiligt. Der Leser muss sehr vorsichtig dabei sein, die Rahmenerzählungen vom Erleben des Georg Maercker zu trennen. Das gilt auch für den Aufenthalt von Maercker im Osmanischen Reich und die nicht bestehende Verbindung Maerckers zum vom Deutschen Reich hingenommenen Völkermord an den Armeniern: er führte in Anatolien Vermessungsarbeiten für den Eisenbahnbau durch.

Auch der Aufenthalt in China hatte diesen Ausgangspunkt: „Im April 1898 waren Maerckers topografische Fähigkeiten auch wieder praktisch gefragt. Er reiste nach Kiautschou, der deutschen Kolonie in China“. Grund für diese Tätigkeiten war wiederum der Eisenbahnbau und der Aufbau der Stadt Tsingtau als deutschem Stützpunkt. Maercker hat dazu auch eine mehrteilige Abhandlung veröffentlicht. Bereits im Sommer 1898 war das Stadtgebiet von Tsingtau komplett kartiert. Kristen schildert die Vorstellungen von Maercker zu getrennten Wohnbezirken von Chinesen und Europäern, zu dessen Ausführungen über die „Notwendigkeit einer Kanalisation“, die Trinkwasserfrage, die Aufforstung, Eisenbahn- und Hafenbau, Themen der Meteorologie, Forschungen zur Zoologie und einheimischen Heilkräutern. Kristen stellt fest (Seite 65): „Die auch architektonisch vorangetriebene Teilung



Tsingtaus, eine frühe Form der Apartheid, führte tatsächlich dazu, dass die von den Deutschen erbaute Stadt in vielerlei Hinsicht als vorbildlich, als gesündeste und sauberste Stadt Ostasiens galt - soweit es das europäische Viertel betraf“.

In einem weiteren Abschnitt beschäftigt sich Kristen mit „Südwestafrika“ (S. 69 bis 108). Maercker, im Schreibtischdienst des Generalstabes einer Division, drängte es an die Front, was nur außerhalb des Deutschen Reiches möglich war. Im November 1904 erhielt Maercker eine Anstellung im Generalstab des Etappenkommandos der Schutztruppe. Kristen bezeichnet die kolonialen Schutztruppen als „dritten Arm“ des Militärs neben Heer und Marine“. Auf den militärischen oder polizeilichen Charakter der Schutztruppe geht Kristen nicht ein. Immerhin führt er aus: „Die Schutztruppe unterstand dem Reichskanzler und als oberstem Kriegsherrn [sic?] dem Kaiser. Als Verwaltungsbehörde existierte das ‚Kommando der Schutztruppen‘ in Berlin, ab 1907 dem Reichskolonialamt angegliedert. Tatsächlich besaß dieses ‚Kommando nur wenig administrative Gewalt, die in der Realität bei den Gouverneuren der jeweiligen Kolonie lag“. Maercker traf in Südwestafrika ein, als der Krieg gegen die Nama noch im Gange war und im Krieg gegen die Hereros „die Schlacht am Waterberg geschlagen und die Herero in der Sandwüste abgeriegelt“ waren. Georg Maercker nahm an Kämpfen teil und wurde verwundet. Kristen schildert eingehend die kritische Grundhaltung von Maercker, die er auch schriftlich niederlegte, beispielsweise in Briefen an seinen Bruder: „Maercker tadelte gegenüber seinem Bruder vehement den allgemeinen Zustand der Truppe...“ (S. 86). Maercker äußerte sich nicht nur kritisch über die eigene militärischen Ordnungsstrukturen und Mitstreiter, sondern auch über den als Hauptgegner betrachteten Namaführer Hendrik Witbooi, wobei er andere Gegner als wesentlich gefährlicher einstufte (S. 87). Maerckers Haltung zum General von Trotha, dem Kommandeur der Schutztruppe, ist aktuell kaum verständlich, da die Befehle dieses Oberbefehlshabers im Krieg gegen die Hereros heute großenteils als „Vernichtungspolitik“, als „Völkermord“ angesehen werden. Der Autor unterliegt aber nicht der Versuchung, die Haltung von Maercker pauschal zu verdammen, sondern stellt die auch hier zahlreichen Meinungsäußerungen Maerckers in den Raum. Maercker bedauert „die Abberufung von Exzellenz [General von Trotha]. Er tut uns allen furchtbar leid. Was hat er hier für ein Leben geführt und nun der Dank?‘ Immerhin sei von Trotha mit dem hohen Orden ‚pour le mérite‘ ausgezeichnet worden: ‚da waren wir glücklich. Das war doch ein Lohn!“

Maerckers kritischer Geist hat jedoch, im Zusammenhang mit weiteren Auszeichnungen, auch hier Kritik anzumelden, weil diese nicht nachvollziehbar wären. So stellt er fest: „Der Kaiser hat entschieden Pech mit dieser Ordensverleihung.“ Übrigens vermeldet Autor C.K. in einer nicht weiter ausgeführten Fußnote 217: „Es stellt sich die Frage, ob Maercker wusste, dass Trotha auf eigenen Wunsch abberufen wurde.“ Und weitere Kritik kommt von Maercker zu der Tatsache, dass „nach der Abberufung von Trothas ein Zivilist – Friedrich von Lindequist – als Gouverneur der Kolonie eingesetzt werde. Dass die oberste Befehlsgewalt dadurch vom Militär auf einen zivilen Gouverneur übergehe..., daß nämlich / Lindequist darüber zu entscheiden hat ob die Truppe verringert wird oder nicht ...“ (S. 86/87). In der späteren Entwicklung gab es dann erstaunliche Veränderungen in der Haltung des „bislang säbelrasselnd daherkommenden Schutztruppenkommandeur“, Berthold Deimling, der nun Verhandlungen befürwortete, und der Haltung des zivilen Gouverneurs von Lindquist, der später „auf eine Lösung des Krieges durch militärische Gewalt setzte...“ Maercker bejahte diese harte Linie.

Wie Kristen weiter ausführte, kämpfte ein Teil der Witbooi-Namas im Laufe der Auseinandersetzungen mit den Hereros auf Seiten der Schutztruppe (S. 93). General von Trotha hatte noch in seiner Befehlsgewalt eine 80 Mann starke Witbooi-Abteilung entwaffnen und über Swakopmund nach Togo schaffen lassen. Die Militärs sahen die Gefahr, „daß die



Aufständischen durch ihre auf deutscher Seite im Felde stehenden Stammesgenossen verstärkt würden...“ Diese Deportationen nach Togo und Kamerun, weiteren deutschen Kolonialgebieten, waren in vielfacher Hinsicht kein erfolgreiches Unternehmen. C.K. führt in einer Fußnote 236 nach einer Akte im Bundesarchiv den Kommentar eines nicht benannten Mitarbeiters der Kolonialabteilung an, der sich so äußert; „Es muß doch möglich sein, die Leute im Schutzgebiet ausreichend zu bewachen. Geht das nicht, dann sollte man die Leute lieber nach Deutschland bringen und hier arbeiten lassen“ (S. 94). C.K. zitiert Maercker, im Zusammenhang mit den Deportationen von Gefangenen, mit unterschiedlich einzustufenden Äußerungen. In einem Brief an seinen Bruder Julius heißt es dazu: „In den nächsten Tage steht mir eine interessante, wenn auch etwas peinliche Aktion bevor. Deimling u. ich haben den Gouverneur mit einiger Mühe dahin gebracht, zuzustimmen, daß das ganze Volk der Hottentotten, soweit es am Krieg teilgenommen hat, deportirt [sic!] wird.../ ... Die Sache ist mir peinlich ...“ (S. 98/99). Über dann stattfindende Deportationen auf die auch als „Todesinsel“ bezeichnete Haifischinsel vor Lüderitzbucht zitiert C.K. gegensätzlich Belege und Äußerungen zu Haltung und Verantwortlichkeit von Maercker: „Unter den mit dem Nama-Krieg beschäftigten Historikern herrscht Uneinigkeit...“ (S. 98). Abschließend nennt C.K. landeskundliche Forschungen Maerckers in Südwestafrika mit Vermessungen und veröffentlichten Berichten „in geologischer und geografischer Hinsicht“. Sie zeigen wiederum auf, welch kritischer und konstruktiver Geist in Maercker wohnte, der bei einem Teil seiner Unternehmungen auch von seiner Frau begleitet wurde.

Die weiteren Lebensabschnitte Maerckers sind einmal „Zwischenspiel an der Nordsee“ (S. 109 bis 119) – als Kommandant auf der Nordseeinsel Borkum - , und die Zeit des Ersten Weltkrieges. Es ist dem Rezensenten nicht klar geworden, warum Autor C.K. das Kapitel zu Borkum mit einem Ausstellungsbericht zum Antisemitismus auf Borkum vor dem Ersten Weltkrieg einleitet, da kein Bezug zu Maercker selbst hergestellt wird. Auch das Kapitel „Erster Weltkrieg“ (S. 120-142) können wir hier übergehen, da C.K. bei der Schilderung des Ablaufs des Krieges nur wenige Verknüpfungen mit dem Lebensweg von Maercker darstellen kann.

Der Weg Maerckers nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sind die letzten sechs Jahre seines am 31.12.1924 zu Ende gehenden Lebens. Autor C.K. holt in seiner Darstellung weit aus, um die Entwicklungen der Nachkriegsjahre deutlich zu machen und die Person Georg Maercker nicht vereinzelt im Raum stehen zu lassen. In den Abschnitten „Rätebewegung und Sozialdemokratie“ (S. 143 bis 155), „Kampf gegen die Novemberrevolution“ (S. 156 bis 182), „Die Niederschlagung der Rätebewegung“ (S. 183 bis 243), „Ein folgenreicher Umsturzversuch“ (S. 244 bis 257) und „Die letzten Jahre“ (S. 258 bis 277) stellt C.K. die ganze Vielfalt der Strömungen in und um Maercker dar, der fast „rastlos“ und durchaus staatserhaltend gegen die militärische Niederlage des Deutschen Reiches ansteht. Mit den Sozialdemokraten Gustav Noske (Reichswehrminister) - und Reichspräsident Friedrich Ebert - standen ebenfalls dahinter; Maercker arbeitete höchst einvernehmlich am Weiterbestehen des Reiches mit. Als Ordnungsfaktor waren sie gemeinsam erfolgreich, bis Maercker – im „militärischen Putschversuch von Kapp und Lüttwitz“ (13. März 1920) in einen Loyalitätskonflikt zwischen Militärs und Reichsregierung gerät – „Reichswehr schießt nicht auf Reichswehr“ - , der letztendlich Maerckers militärische Karriere beendet, aber sein Leben in weitere Bahnen lenkt: Ruhestand ist Unruhestand, würde man heute sagen.

Die Darstellung des Autors C. K. ist wohltuend sachlich, selbst da, wo er den Ansichten Maerckers nicht folgen will. C. K. zitiert sauber und zeigt auch Gegenpositionen und verschiedene Quellen auf. „Dachte Ludendorff daran, den Reichstag in die Verantwortung



zu ziehen, um die Rechenschaft für die Niederlage vom Militär abzuwenden, so empfahl Maercker die Diktatur als die Deutschland zur Zeit gemäße Herrschaftsform. Er lehnte Demokratie und Parlamentarismus zwar nicht grundsätzlich ab, empfahl beides aber nur den westlichen ‚Feindstaaten‘, da sich in diesen über die Jahrhunderte hinweg durch ihre Nationenbildung ein einheitlicher Volkswille herausgeprägt habe, während das deutsche Volk durch innere Zerrissenheit ständig auseinanderstrebe. Er sehe daher, wohl nur noch einen Weg zur Rettung / - die Diktatur‘, die ein starker Mann von unbeugsamem Willen‘ ausüben müssen“ (C.R. nach MAERCKER, 1921, S. 348 f. S. 7 f.). Nachdem sowohl Philipp Scheidemann als auch Karl Liebknecht am 9. November 1918 – mit durchaus unterschiedlichen Zielen – die Republik ausgerufen hatten, stellte sich Scheidemann gegen die von Liebknecht proklamierte revolutionäre Umgestaltung. Es gab bereits vor dem 9. November Aufstandspläne. Die vor allem antimilitaristisch geprägte Bewegung der Arbeiter- und Soldatenräte hatte sich überall im Deutschen Reich ausgebreitet., „wurden die feudalistisch-monarchistischen Herrscher abgesetzt oder traten freiwillig zurück“ (S. 145).

Die Führung der SPD unter Friedrich Ebert entfaltete eine betriebsame Tätigkeit unter dem Begriff der ‚Einheit“ (S. 148): Schlagzeile des SPD-Zentralorgans ‚Vorwärts‘: „Kein Bruderkampf“. Und weiter heißt es bei Kristen: „Am Abend des Tages [am 10.11.1918, *Anm. R.H.*] erreichte den soeben von den Räten gewählten Volksbeauftragten Ebert ein Telefonanruf des Chefs der Obersten Heeresleitung, General Groener. Beiden gemeinsam war die Sorge vor einem drohenden Bürgerkrieg durch eine Ausweitung der Rätebewegung und deren linke Kräfte. Sie vereinbarten eine als ‚Ebert-Groener-Pakt‘ bezeichnete Zusammenarbeit durch nunmehr täglich stattfindende Besprechungen...“ (S. 148).

Maercker stellte sich diesem Vorhaben voll zu Verfügung. C. K. zitiert Maercker (Kaiserheer, 1921, S. 351) zum Verhältnis von Militär und Volk: „Eine Truppe ist stets das Spiegelbild des Volkes. Nur ein Volk, das Sinn für staatliche Ordnung hat, das von dem Gedanken der Pflichttreue gegen den Staat erfüllt ist, das soziale Disziplin besitzt, wird eine auf Einsicht begründete, pflichttreue Truppe stellen können. Da das deutsche Volk des Jahres 1919 diese Eigenschaften nicht mehr besaß, mußte an Stelle der Einsicht der Zwang treten, die altpreußische, harte Disziplin, die Erziehung zum unbedingten Gehorsam. Diese Erziehung konnte aber von niemand anderem geleistet werden, als von dem Stande, den die Umsturzleute so gern bewußt ausgeschaltet hätten, - vom deutschen Offiziersstande.“

Aus einer Akte im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin, zitiert Kristen die Beschreibung von Georg Maercker durch den Major und Militärhistoriker Kurt von Priesdorff: „Durch sein stilles, ruhiges Wesen und seinen kameradschaftlichen Sinn erwarb er sich rasch die Anerkennung seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Kameraden ... Geistig hervorragend beanlagt, zuverlässig und strebsam, leistete er während seines Kommandos zur Kriegsakademie Hervorragendes ... Aus gesunder Freude an der Tat, aus der Helle seines Geistes fiel ihm das Militärische von selbst zu. Sein flinker Verstand drang schnell zum Kern der Dinge vor ... Keine Gefahr kennend, von nicht zu übertreffendem persönlichem Schneid, unverdrossen in der Fürsorge für seine Leute ... Klein von Gestalt, gross an Geist, war als Mensch etwas Besonderes, innerlich Überragendes ...“ (S. 159). Kristen schreibt weiter (S. 159/160): „Priesdorff zitierte dabei auch das Urteil des ehemaligen Vorgesetzten Maerckers aus Südwestafrika, Ludwig von Estorff: ‚Klein und / schlank, sehnig, sehr leistungsfähig, vortrefflicher Reiter. Von scharfem Verstand, ausgezeichnete militärische Begabung und hervorragendem Pflichteifer und Dienstfreudigkeit ... die Vielseitigkeit seiner Interessen ist ausserordentlich ... Eignet sich zur weiteren Verwendung im Generalstab vortrefflich.“



Kristen schildert weiter die Bildung und Bedeutung von Freikorpsverbänden, die in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg das innere Bild des Reiches mitbestimmten. Auch Maercker begann mit dem Aufbau seines Freikorpsverbandes, das den Namen „Freiwilliges Landesjägerskorps“ erhielt. Das FLK wurde am 14.12.1918 in Paderborn stationiert. Maercker selbst äußerte, er habe damit die Grundlage für die Gestaltung der späteren Reichswehr gelegt: „Inhalt waren die Aufgaben des FLK zur Aufrechterhaltung der Ordnung im Inneren, Grenzsicherung, Mannszucht als oberstes militärisches Prinzip, Schaffung von Vertrauensleuten und eines Beschwerdesystems, Disziplinarstrafen und Beförderungen, Veränderung der Grußpflicht. Bisher taten die Mannschaften und Unteroffiziere der Grußpflicht durch Strammstehen Genüge, während die Offiziere die Hand an die Kopfbedeckung legten. Letzteres Verhalten erklärte Maercker nun zur Allgemeinpflcht ...Die disziplinarische Ordnung war streng, so stand auf Plünderung die Todesstrafe“ (S. 171).

Im Kapitel „3. Von der Unterdrückung innerer Unruhen“ (S. 196 bis 200) zitiert Kristen (S. 197) aus dem Vorwort von Maerckers „Vorschrift für die Unterdrückung innerer Unruhen (2. verbesserte Auflage, 1919, S. 3 f.): „Je fester, geschlossener und diszipliniertes die Truppe ist, je bedrohlicher sie in Bewaffnung und Auftreten aussieht, um so weniger braucht an die Gewalt der Waffen appelliert zu werden. Die Truppe soll durch ihre geschlossene Kraft, ihren verhaltenen Ernst wirken. Die Bevölkerung muß das Gefühl haben, daß die Truppe, wenn sie wollte, eine beträchtliche Kraft entwickeln könnte, daß sie aber besonnen genug ist, es nur dort zu tun, wo es nötig wird ... Niemals aber darf die Truppe durch ihre Machtfülle zu herausfordernder Gewalttätigkeit gegen die Einwohnerschaft verführt werden. Vor allem soll der einzelne Mann nicht durch Redensarten oder mit seinen Waffen aufreizend wirken. Pflicht der Vorgesetzten ist es, das Verhalten ihrer Leute in dieser Beziehung scharf zu überwachen. Der verhaltene Ernst und die Mannszucht der Truppe muß sich auch darin zeigen, daß sie Beschimpfungen und Anrempelungen mit überlegener Ruhe begegnet. Vor allem muß sie – vom obersten Führer bis zum letzten Jäger – unbedingt den Standpunkt der Gesetzlichkeit wahren. Sie darf sich niemals der Menge gegenüber ins Unrecht setzen. Höfliches zuvorkommendes Wesen gegen das Publikum bei soldatisch edlem Auftreten, überlegen ruhiges Verhalten in schwieriger Lage, entschlossenes, wenn nötig, rücksichtsloses Durchgreifen bei Widerstand, das sind die Forderungen, die ich an jeden Landesjäger stelle.“ So wurde Maercker zum „Städtebezwinger“ (Gustav Noske).

Maerckers FLK wurde nun im Laufe der nächsten Jahre von Regierung und Oberster Heeresleitung an verschiedenen Orten eingesetzt. „Das äußere, straffe Erscheinungsbild der Truppe war für ihn entscheidend, um Eindruck auf den Gegner zu machen.“ Bei einem Besuch von Gustav Noske und Friedrich Ebert am 4.1.1919 im Zossener Lager des FLK betont Maercker „sein großes Vertrauensverhältnis zu Noske. Als Monarchist, der er für immer bleiben werde, stelle er, Maercker, sich der Republik zum Schutze des Vaterlandes zur Verfügung. Dies sei von Noske umstandslos respektiert worden ... Als höchste Belobigung äußerte Maercker über den neuen Oberbefehlshaber: ‚Er war zweifellos die männlichste Erscheinung des Reichskabinetts ...‘“ (S. 179).

Maercker übernahm mit seiner FLK für Regierung und Oberster Heeresleitung die Aufgabe, die Rätebewegung niederzuschlagen (S. 183 ff.): in Weimar, in Gotha und Halle, in Berlin, Magdeburg, Braunschweig, Leipzig, Eisenach und Erfurt, später Einsätze in Suhl, Bitterfeld und wieder Weimar (S. 241 ff.). Zum „Versailler Vertrag“ äußerte sich Maercker in seinem 1921 erschienenen Buch „Kaiserheer“, S.284 (hier zitiert nach C.K., S. 226): „So schlug denn das Bekanntwerden der furchtbaren Bedingungen, die uns auf lange Zeit zu einem



Sklavenvolk machen, wie ein Blitz bei denen ein, die diese Bedingungen in ihrer vollen Schwere erfassten.“ Seltsamerweise gibt C. K. keine Äußerung Maerckers zu Westpreußen, seine Geburtsheimat, wieder, die ja von den Bestimmungen des „Versailler Friedens“ in besonderer Weise betroffen war.

Maerckers Entsetzen richtete sich vor allem gegen den ‚Schmachparagraphen‘ (Artikel 231 des Versailler Vertrags: Alleinschuld des Deutschen Reiches am Krieg) (S. 227).

Die Wendemarke im militärischen Leben von Georg Maercker wurde der Kapp-Lüttwitz-Putsch (13. März 1920), in dem er nicht eindeutig für die Regierung Partei ergriff, was letztendlich seine Entlassung aus der Reichswehr zur Folge hatte. Kristen geht in dem Abschnitt „2. Maercker schwankt“ auf Maerckers Haltung ein und bezieht sich hier, wie schon wiederholt vorher, auf Maerckers Veröffentlichung „Vom Kaiserheer zu Reichswehr. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution“, Leipzig 1921, hier S. 353:

„Dr. Kapp hatte übersehen, daß sich das Schwergewicht Deutschlands von der Stelle, wo sein persönlicher Einfluß lag, nämlich vom Nordosten des Reiches, nach dem Westen verschoben hatte. Das wirtschaftliche und politische Schwergewicht des Reiches ist heute nicht mehr wie vor 50 Jahren das landwirtschaftliche Ostelbien, sondern der gewerbliche Westen“.

Kristen urteilt über diese Einschätzung (S. 249): „Diese Bemerkung zeugte von einer bemerkenswert realistischen Einschätzung Maerckers hinsichtlich der ökonomischen und damit machtpolitischen Veränderungen im Deutschen Reich. Er erkannte das wirklichkeitsfremde Gesellschaftsbild Kapps und ergänzte: „Der Hauptfehler Kapps aber war, daß er glaubte, durch einen neuen Umsturz dem Volke aufhelfen zu können. Er übersah also einen der Leitgedanken der neuen Entwicklung, daß das Volk zu seinen Geschicken selbst mitbestimmen wollte“ (S. 353). Autor Kristen führt aber weiter aus (S. 250): „Diese demokratisch klingende Einsicht relativierte er [Maercker, *Anm. R.H.*] unmittelbar darauf durch die Forderung nach ‚weitblickenden Führern‘ – denn ‚die Führerlosigkeit‘ habe ‚unser nationales Unglück verschuldet‘ – und dem ‚starken Staat‘, verbunden mit ‚unbedingte[r] Hingabe an den Staat“ (S. 354 f.). Zudem betonte er, dass Parlamentarismus und Demokratie vielleicht für manche westliche Mächte, aber nicht für Deutschland der richtige Weg seien“ (S. 349).

Kristen stellt auch die Kritik von Maercker an General Lüttwitz und umgekehrt auch die Kritik des General Lüttwitz an Maercker in seinem Buch dar (S. 250): „Trotz seiner kritischen Haltung standen für Maercker die moralischen Triebkräfte des Generals Lüttwitz bei der Entschliebung zum Putsch außer Frage: ‚Wie immer man die Tat des alten Generals beurteilen mag, die ehrliche Überzeugung, dem Vaterlande helfen zu müssen, wird ihm niemand absprechen können“ (Maercker, *Kaiserheer*, S.353 f.). Dagegen kritisierte Lüttwitz in seiner 1934 erschienenen Militärbiografie „Im Kampf gegen die Novemberrevolution“ Maerckers Verhalten sehr stark. Kristin schreibt und zitiert (S. 251/252): „In Bezug auf die von ihm einberaumte militärische Lagebesprechung am 26. Juli 1919 zählte er Maercker zu der ‚zaghafteren Hälfte‘ und schrieb: ‚In der Folgezeit schwankten diese Herren hin und her. Unter vier Augen waren sie mit Zwangsmaßnahmen einverstanden, so namentlich die Generale von Oven und Maercker, bei gemeinschaftlichen Besprechungen hingegen zeigten sie sich wieder zurückhaltender“ (Lüttwitz, *Im Kampf*, S. 86). In der Schilderung des Putsches selbst bezeichnete er Maercker als ‚schwachen Charakter‘, der ihm ‚Hemmschuhe angelegt‘ hätte und beklagte sich: ‚Eine mir von General Maercker im / Herbst 1919 gegebene Versicherung, daß fünf Sechstel seiner Truppen hinter mir ständen, wenn es



gälte, von der Regierung Zugeständnisse zu erzwingen, war vergessen“. (Lüttwitz, Im Kampf, S. 110 f.). Maercker geriet in einen Loyalitätskonflikt, mit dem Kristen sich ausführlich und – wie gewohnt – äußert sachlich auseinandersetzt. Er zitiert Noskes Einschätzungen der Lage um General Maercker. Und – so führt Kristen aus – nachdem die sozialdemokratischen Führer den gegen den Putsch ausgerufenen Generalstreik wegen Befürchtungen vor weiteren Forderungen der Streikenden (Sozialisierungen, Räteherrschaft) nicht mehr unterstützen wollten, änderte Maercker seine Haltung deutlich: „Nun war Maercker zwar bereit, die Regierung zu schützen, erklärte aber zugleich, gegen Lüttwitz nicht tätig werden zu wollen...“ Lüttwitz war ja auch noch der militärische Vorgesetzte Maerckers in der Reichswehr. Kristen schildert auch - letztlich nicht erfolgreiche - Vermittlungsversuche von Maercker zwischen den Putschisten (Lüttwitz) und der Reichsregierung. Kristen schließt dieses Kapitel mit dem Satz (S. 257): „Als einer von 172 Offizieren wurde General Maercker aufgrund seiner schwer durchschaubaren Rolle während des Kapp-Lüttwitz-Putsches am 9. April aus der Reichswehr verabschiedet“.

Im Kapitel „Die letzten Jahre“ (S. 258 bis 277) schildert Kristen, wie der im Alter von 54 Jahren aus der Reichswehr entlassene General Maercker seinen „Ruhestand“ gestaltete. Als erstes beschäftigt sich C.K. mit dem „Kolonialrevisionismus“ (S. 177 bis 264) und schildert die organisatorische Entwicklung der kolonialpolitischen Vereine und Gruppierung, die sich für koloniale Angelegenheiten einsetzten. Der im Juni 1922 von Maercker gegründete „Deutschen Kolonialkrieger-Bund“ sollte den Zweck verfolgen, „die in den Kolonialkriegen vorhandenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Energien zur Sicherung unserer kolonialen Zukunft zusammenzufassen.“ Erneuter Kolonialbesitz war „oberstes Ziel“. Im Namen des „Bund“ sprach er gegenüber der Regierung „die Bitte aus, dass ihm nicht nur Verordnungen, die für die ehemaligen Kolonialsoldaten von Belang sind, zur Verbreitung unter diesen übermittelt werden, sondern dass es auch zur Mitberatung zugezogen wird, wenn in kolonialen Angelegenheiten wichtige Beschlüsse gefasst werden“ (Kristen, S. 259, zitiert hier aus einer Akte aus dem Bundesarchiv). Kristen (S. 263) nennt auch Maerckers Forderung im Namen des Kolonialkriegerbundes, „die immer noch nicht erfolgte Lohnauszahlung an die afrikanischen Askaris und Träger, die in der deutschen Schutztruppe gedient hatten. Es handele sich hierbei um eine ‚Ehrenschuld‘“.

Im Kapitel „Im Stahlhelm“ (S. 267 bis 277) schildert Kristen einen Maercker, der „auf Seiten der politischen Rechten weiterhin große Reputation genoss. Aus den vielen höchst interessanten, weil aufschlussreichen Zitaten und Berichten können hier nur wenige Schilderungen angezeigt werden. So zitiert er nach einer Akte im Bundesarchiv aus einer Rede von Maercker vom Ende März 1923: „Es kommt heute nicht darauf an, ob ich mein Vaterland als Monarchie oder Republik verteidige, die Not des Landes verlangt von allen Deutschen, daß sie das Vaterland so verteidigen, wie es augenblicklich ist. Die Staatsform kommt erst in zweiter Linie“. (bei Kristen, S. 268). Maercker ging gerichtlich gegen ihn verleumdende Presseberichte vor, so gegen die im Raum Halle-Merseburg erscheinende kommunistische Zeitung „Klassenkampf“, die zur Verhinderung einer Stahlhelm-Veranstaltung mit Maercker aufgerufen hatte; in der Gegendarstellung hieß es u.a. (nach Kristen, S. 269): „Es ist nicht wahr, daß General Maercker bei reichgedeckter Tafel gespeist hat, wahr ist vielmehr, daß er, wie jeder auf Vortragsreisen Befindliche, ein einfaches Abendbrot eingenommen hat und daß General Maercker schon seit Jahren keinen Alkohol mehr trinkt und nicht raucht ...- Es ist nicht wahr, daß General Maercker ein Hoch auf die Monarchie ausgebracht hat, wahr ist vielmehr, daß die Festteilnehmer ein Hoch auf General Maercker ausgebracht haben“ (zitiert von C.K. aus einer Akte im Bundesarchiv). Kristen



führt dann weiter aus: „Maercker erstattete Anzeige gegen den zuständigen Redakteur des ‚Klassenkampf‘, von dem er sich als „Proletarierschlächter, Arbeitermetzger, Schweinehund‘ verleumdet fühlte. Anderthalb Jahre später fand deshalb ein Prozess statt, der mit einer einmonatigen Haftstrafe des Redakteurs endete.“ (Kristen, S. 269).

Kristens Darstellungen sind wohltuend sachlich. So behandelt er auch eine oft politisch instrumentalisierte Frage, ob Maercker beim „Stahlhelm“ einen „Arierparagrafen“ eingebracht habe. Kristen schreibt (S. 271/272): „Schon Anfang 1922 erwies sich auf einem Frontsoldatentag die ‚Judenfrage‘ als akut. Seldte und die Magdeburger Gruppe bekundeten, zwischen jüdischen und nichtjüdischen Mitgliedern keinen Unterschied machen zu wollen, während sich der Vertreter aus Halle als strammer Antisemit zeigte“.

Volker R. Berghahn behauptet in seinem grundlegenden Buch ‚Der Stahlhelm‘, Georg Maercker habe im Winter 1923/24 einen ‚Arierparagrafen‘ vorgeschlagen, der von Duesterberg unterstützt worden sei. Auf einer Versammlung im März 1924 habe sich die Fraktion Seldtes schließlich der Formulierung Maerckers beugen müssen: ‚Juden können nicht in den Stahlhelm aufgenommen / werden.‘ (Berghahn: Stahlhelm, S. 66). Damit habe der Duesterberg-Flügel mit Hilfe der antisemitischen Stellungnahme Maerckers einen eindeutigen Sieg errungen.“ Pikant hierzu die erläuternde Fußnote 738 bei Kristen (S. 272): „1932 wurde bekannt, dass Duesterberg von jüdischen Vorfahren seitens seines Großvaters abstammte.“

Kristen führt dann jedoch weiter aus (S. 272): „Allerdings ist die Quellenlage nicht ganz eindeutig. Berghahn verweist in zwei Fußnoten auf ein Protokoll der Stahlhelm-Bundesvorstandssitzung vom 20.1.1924 in Magdeburg sowie einen Protokoll-Auszug der Hauptversammlung der Stahlhelm-Gauführer vom 9.3.1924 in Halle. In dem Bericht über die Bundesvorstandssitzung vom Januar wird Maercker selbst namentlich nicht erwähnt. Den Kernpunkt der Sitzung bildete die ‚völkische Frage‘. Deren Stellenwert wurde durchaus kontrovers diskutiert...“

Kristen (S. 272/273) führt u.a. weiter aus: „Am 8./9. März 1924 erfolgte in Halle eine Bundesvorstandssitzung des Stahlhelm. Den Vorsitz hatte Maercker, Präsident des Landesverbandes Sachsen. Notwendig erschien dem Vorstand eine eindeutige Formulierung der Ziele. In der Satzung wurde verankert: „Der Stahlhelm ist ein Bund, der alle Frontsoldaten, ohne Rücksicht auf Stand, Partei und Bildung erfassen will. Seine Ziele sind: 1. Pflege deutsch-vaterländischer Gesinnung, Freiheit des deutschen Volkes, 2. Erhaltung der im Felde begründeten Kameradschaft, 3. Eintreten für die Belange der Frontsoldaten“ (Seldte 1933, Hrsg., Stahlhelm, Bd. 1, S. 47) ... Unter Punkt 6 der Tagesordnung (‚Organisationsfragen‘) wurde protokolliert: ‚Die Organisation des Bundes wird noch einmal genau durchgesprochen. Mit Bundes-Richtlinien die Judenfrage satzungsgemäss zu verquicken, wird abgelehnt. Bei der Aussprache über diese Frage wird schließlich die Forderung angenommen: ‚Juden können nicht in den Stahlhelm aufgenommen werden.‘“ Kristen (S. 273) kann letztlich noch berichten: „Auf einer stürmischen Führersitzung in Halle... wurde dann schließlich eine Formel gefunden, den Judenparagrafen im Stahlhelm etwa folgendermaßen formuliert: ‚Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten, nimmt keine Juden auf, weil bereits ein jüdischer Frontsoldatenbund besteht.‘“ Maercker wäre auf der Sitzung anwesend gewesen und hätte gegen Seldte für Düsterberg Partei ergriffen.

War General Maercker ein Antisemit? Die geschilderte Quellenlage am Ende seines Lebens ist zumindest undurchsichtig. Ein Argument gegen diese These von Maerckers angeblichen



„Antisemitismus“ sei angeführt: Bei der Darstellung seines Lebens- und Karriereweges taucht dieser Verdacht nie auf. Zu seinem Charakter eines kritischen, aufgeschlossenen Menschen würde diese Einordnung auch nicht passen. Er kritisiert den Kaiser, er kritisiert seine militärischen Vorgesetzten, er macht sich – stets konstruktiv - Gedanken über Verbesserungen von Lebensbedingungen (Kanalisation, Trinkwasser, Stadtplanung), er vertritt diszipliniertes, kraftvolles Auftreten seiner Truppen mit Drohgebärden, um Menschenleben zu erhalten, er veröffentlicht seine Gedanken in reichem Maße. Er ist bekennender Monarchist und unterstützt die neue republikanische Regierung, die sein geliebtes Deutschland repräsentiert. Er zeigt im Kapp-Lüttwitz-Putsch offen seinen Loyalitätskonflikt zwischen Regierungs- und Militärkameradentreue, trägt die Konsequenz mit der Entlassung aus der Reichswehr. Alles das passt nicht ins Bild von einem engstirnigen Militär und verknöcherten Antisemiten.

Zuletzt betätigte sich Maercker auch auf kulturellem Gebiet und stellte das „Stahlhelm- und Vaterlands-Liederbuch“ zusammen (S. 275).

Kristen schließt (S. 276/7): „Georg Maercker ... verstarb am 31. Dezember 1924 in Dresden mit 59 Jahren an den Folgen einer Operation...“ Die Predigt hielt Hofprediger Keßler. Weiterhin zitiert Kristen den Hauptmann a.D. Lowe, Vizepräsident des Kolonialkriegerbundes, der über die Beisetzung Maerckers schrieb: „Noch nie sah Dresden eine Wallfahrt zum letzten Erdengang eines Mannes wie diese. Ungezählte Tausende strömten am 3. Januar vor der Kapelle auf dem Tolkewitzer Friedhof zusammen. Fahnen über Fahnen und Standarten über Standarten, Reichswehr, Offiziere, Mannschaften, Bürger mit Frauen und Kindern, Greise, Jugend: keiner fehlte ... Aus allen Teilen des Reichs waren die alten Kolonialsoldaten, Tag und Nacht auf der Bahn, herbeigeilt.“

Was fehlt mir an der Darstellung von Claus Kristen? Die Fixierung der Autors auf Fritz Fischer und sein aufrührendes Werk „Griff nach der Weltmacht“ wird nicht nur vom australischen Historiker Christopher Clark in Frage gestellt. Aber diese subjektive Sicht des Autors C.K. muss der Leser ertragen können. Unverständlich ist jedoch – vor allem wenn man die ostdeutsche Herkunft von Maercker aus dem westpreußischen Baldenburg bedenkt, dass das „Programm der 14 Punkte“ des US-Präsidenten Woodrow Wilson nicht thematisiert wird: es war schließlich mitentscheidend für das deutsche Waffenstillstandsgesuch (Wilson hat für dieses Programm den Friedensnobelpreis erhalten!).

Nichtsdestotrotz: Das Buch von Claus Kristen kann ich jedem empfehlen. Er gibt nicht nur das Leben eines Militärs dar, Kristen ist es auch gelungen, ein Gesamtbild des gesellschaftlichen Umfeldes von Maercker darzustellen. Ich lernte, die Geschichte dieser Zeit aus für mich neuen Blickwinkeln zu sehen, ohne alle Wertungen von Claus Kristen übernehmen zu können. Ich danke dem Autor Claus Kristen für seine sachliche gewinnende Darstellung von Zeit und Leben des in Westpreußen geborenen Georg Maerckers. Claus Kristen hat mich auf die Veröffentlichungen von Georg Maercker, aber auch auf die anderen zitierten Autoren, neugierig gemacht.

Das Schlusswort gebe ich an Goethe, der das prägnant ausdrückt, was jeder Student der Geschichte bereits im ersten Semester im Proseminar verinnerlicht: „Wenn wir uns von vergangenen Dingen eine rechte Vorstellung machen wollen, so haben wir die Zeit zu bedenken, in welcher etwas geschehen, und nicht etwa die unsrige, in der wir die Sache erfahren, an jene Stelle zu setzen“. (Goethe in seiner „Farbenlehre“).

- 02)** Agnese Berghold-Wolf: Adeliges Leben im Baltikum. Herrenhäuser in Estland und Lettland / The Life of the Baltic Nobility. Manor Houses in Estonia and Latvia. (zahlreiche farbige- und SW-Fotos). (Potsdam) Deutsches Kulturforum östliches Europa (o. J. [2020]). 111 Seiten. ISBN 978-3-936168-87-7. Broschur € 9,80 (D) / € 10,10 (A). [Begleitpublikation zur Wanderausstellung in Koop. m. dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung – Institut der Leibniz-Gemeinschaft, Marburg/Lahn].

Diese Begleitpublikation einer Wanderausstellung des Deutschen Kulturforums östliches Europa wurde in Zusammenarbeit mit dem Herder-Institut von Agnese Bergholde-Wolf erstellt, die, in Wenden/Cēsis, Lettland, geboren wurde (in der Vorstellung der Autorin wird der deutsche Name ihres Geburtsortes nicht genannt) und seit Oktober 2013 Mitarbeiterin im Bildarchiv des Herder-Instituts für historische Ostmitteleuropaforschung in Marburg/Lahn ist. Ihr Weg dorthin führte sie über ein Studium von Kunstgeschichte, Osteuropäische Geschichte und Baltische Philologie in Münster/Westf. (2000-2008), Mitarbeiterin am Staatlichen Amt für Denkmalpflege Lettlands in Riga /2008), Ende 2011 promovierte sie mit einem Doktorandenstipendium des Europäischen Sozialfonds an der Kunstakademie Lettland in Riga. Parallel dazu arbeitete sie ab Juli 2016 als Projektkoordinatorin des Vorprojekts „Mittelalterliche Architektur in Livland“ am Institut für Kunstgeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (Projektleitung: Prof. Dr. Matthias Müller, Prof. Dr. Christofer Herrmann, Univ.-Prof. Dr. Dethard von Winterfeld) und seit September war sie auch als Projektmitarbeiterin im Projekt „Forschungsinfrastruktur Kunstdenkmäler in Ostmitteleuropa“ (FoKO) involviert. Personell bestehen also beste Voraussetzungen, um diesen Katalog zu erstellen, zumal das Herder-Institut mit der Fotosammlung von Baron Wolff-Lettien etwa 4.000 Negative aus den 1920/30er Jahren beisteuern konnte. Ebenfalls im Herder-Institut befindet sich die Fotosammlung des lettischen Fotografen Vitold Masnovskis mit aktuellen Aufnahmen von Herrenhäusern und Gebäuden der Gutsanlagen in Lettland. Dazu kamen für den heutigen Zustand der Gutsanlagen in Estland und Lettland Aufnahmen des Fotografen Thomas Helms aus Schwerin.

Eine mehrfarbige Karte der historischen russischen Gouvernements Estland, Livland und Kurland um 1900 zielt „eingangs“ die zweite Umschlagseite: eingetragen sind auf ihr u.a. die Standorte beschriebener Gutshöfe. Bedauerlich, dass im Katalog kein Register dieser Gutshöfe aufgezeigt wird. Ein Register, etwa in Tabellenform, hätte übersichtlich einige Inhalte mehr beisteuern können wie Entstehungszeit usw.

Das Buch ist „angelehnt an die gleichnamige Wanderausstellung“ der beiden genannten Einrichtungen. Das Buch soll in Beispielen „eine Einführung in die Geschichte der Herrenhäuser und Gutsanlagen im historischen Baltikum geben“. In den hier dargestellten Ländern „wurde die Landwirtschaft über Jahrhunderte von der Gutsherrschaft bestimmt, die in den Händen der adeligen Oberschicht überwiegend deutscher Herkunft lag“. Das Buch ist durchgängig zweisprachig deutsch/englisch.

Einführend wird eine kurze Geschichte der Region präsentiert (S. 11/12). In den wenigen Zeilen kann die Regionalgeschichte nur kurz angerissen werden, es wird u.a. der Hitler-Stalin-Pakt von 1939/40 mit der Umsiedlung der Deutschbalten nach Westpreußen und in



die Region um Posen genannt, der Begriff „Balten“ und „Deutschbalten“ wird erläutert. Die Anfänge der deutschen Anwesenheit werden auf die Tätigkeit des Deutschen Orden reduziert. Diese Darstellung kann nicht befriedigen: eine tabellarische Chronik wäre sinnvoll gewesen.

Im Folgekapitel „Baltische Gutshöfe – Adelige Lebensform“ wird in wenigen Zeilen die ethnische Struktur der „Oberschicht meist deutscher, aber auch schwedischer, polnischer und russischer Herkunft“ genannt. Zahlen zum Umfang des deutschbaltischen Adels („einige hundert Familie“) und Landbesitz (bis zu 70 Prozent in Alt-Livland) werden ebenfalls geliefert, wie die gesellschaftlich Organisation in Ritterschaften und die Formen der insgesamt über 2000 Güter, deren Größe von mindestens 329 Hektar bis zu mehreren Tausend Hektar reichen konnte (S. 15).

„Herrenhäuser: Architektur und Ausstattung“ (Seiten 18 bis 47) nennt sich ein weiterer Abschnitt, in dem Herrenhäuser in zahlreichen Außen- und Innenansichten, auch Beispiele zur Innenausstattung dokumentierend, in historischen wie aktuellen SW- und Farbfotos dargestellt und textlich erläutert werden. Die Zeitspanne für die Beispiele der dargestellten Herrenhäuser reicht vom späten 16. bis ins 19. Jahrhundert.

Im Abschnitt „Leben auf dem Gutshof“ (Seiten 50 bis 77) werden Herrenhäuser und Gutshöfe lebendig. Die Texte werden illustriert durch Innen- und Außenansichten von Gebäuden, Grundrisszeichnungen und Lageplänen, und nicht zuletzt durch Menschen, „Herren“ wie Bauern und Bedienstete.

Im letzten Abschnitt „Geschichte der Gutshöfe nach 1900“ (Seiten 80 bis 103) werden im „Entbrannten Zorn. Gutshöfe in Revolution und Krieg“ (Seiten 80 bis 85) die Folgen der Russischen Revolution von 1905 für die Herrenhäuser beschrieben: bei den gewaltsamen Ausschreitungen in den russischen Ostseeprovinzen wurden etwa 200 Herrenhäuser geplündert und niedergebrannt, Gutsbesitzer, Staatsbeamte und Pfarrer wurden „willkürlich gefangen und ermordet“. Viele Häuser wurden danach wieder aufgebaut. Dann kam – „Baltische Tragödie. Das Ende der Gutsherrschaft“ (Seiten 86 bis 91) als neue Katastrophen der Erste Weltkrieg und die Russische Revolution von 1917 mit neuen Zerstörungen. Und nach dem Untergang des russischen Zarenreiches am Ende des Ersten Weltkrieges im Jahre 1918 entstanden die Nationalstaaten Estland und Lettland, was u.a. die Teilung des historischen Livlands zur Folge hatte. Eine weitere Folge: „Die wirtschaftliche (und politische) Vormachtstellung des deutschbaltischen Adels war damit beendet. Der Unterhalt der großen Herrenhäuser und Anwesen wurde unmöglich...Die Umsiedlung der Deutschbalten im Zuge des Hitler-Stalin-Paktes ab Herbst 1939 bedeuteten das Ende dieser Minderheit in Estland und Lettland“. „Herrenhäuser zur Sowjetzeit“ als „ungeliebtes Erbe“ (Seiten 92 bis 97) leiten über zum Schlusskapitel „Engagement für den Erhalt. Baltische Herrenhäuser heute“ (Seiten 98 bis 103). Der Schlusssatz muss mit Nachdruck betont werden (S. 99): „Der Erhalt des reichen architektonischen Erbes der Herrenhäuser und Gutsanlagen in Estland und Lettland bleibt heute und zukünftig eine Herausforderung.“ Ein kleines Literaturverzeichnis (S. 106) und der Nachweis für die wunderschönen Abbildungen (S. 108) schließen den Katalog.

Es ist zu wünschen, dass möglichst viele Menschen die reichen architektonischen Stätten in Estland und Lettland aufsuchen, vielleicht auch die Ausstellung über die Herrenhäuser besuchen können. Auf jeden Fall sollte aber der reich und hervorragend illustrierte Katalog erworben werden..



- 03)** Robert Starosta und Lukas Moj: Oberschlesien emanzipiert sich – mit oder ohne die Deutschen. (zahlreiche mehrfarbige Abb.).
(London/Berlin: Ikas e.V. und Verlag Inspiration Un Limited 2015).
129 Seiten.
ISBN 978-3-945127-001. € 9,80/ 25,00 Złoty.

Wer diese Broschüre zum Lesen in die Hand nimmt, darf es mit den verwendeten Begriffen „Oberschlesien“, „Schlesien“, „Oberschlesier“, „Schlesier“ nicht so genau nehmen. Der Leser kommt schnell dahinter, dass die von den Autoren propagierte Autonomie das Territorium von Oberschlesien betrifft; entsprechend werden die Bezeichnungen „Oberschlesier“ und „Schlesier“ synonym verwendet. Die von den Autoren vertretene „Initiative der kulturellen Autonomie Schlesiens e.V.“ bezieht sich also auf Oberschlesien.

Warum Autonomie? Diese Frage beantworten die Autoren zusammenfassend auf den Seiten 118 bis 120 wie folgt:

„1) Für die Anerkennung der schlesischen Tragödie!“ Schlesien war seit Jahrhunderten Zankapfel zwischen den Staaten, im 20. Jahrhundert prägte der deutsch-polnische Antagonismus die Geschichte Oberschlesiens, gewaltsame Konflikte nach dem Ersten Weltkrieg, Vertreibung, Aussiedlung, Assimilierungsdruck und Kulturkampf bis heute, tiefe Narben in der Seele hinterlassend, Selbstvertrauen und Selbstvertrauen taten den Menschen gut, Oberschlesien könnte zu sich selbst finden;

„2) Für die Anerkennung der oberschlesischen Identität:“
„Wir Schlesier bilden eine kulturelle Ethnie, haben eine kulturelle Identität.“ Bis heute gäbe es eine unfreiwillige Polonisierung, also Assimilierung, die Vielfalt an schlesischer Kultur wird zurückgedrängt, die Oberschlesier sollten in der historischen Region ihre Angelegenheiten selbst verwalten, autonom ihre Kultur und Traditionen ausleben dürfen. „Ein autonomes Oberschlesien tastet weder rechtliche Grundlagen der Republik Polen noch die Rechtsordnung Europas an.“

„3) Für eine starke Region!“
„Obwohl es schlesische Universitäten, zum Beispiel in Kattowitz und Troppau gibt und ebenso Fachhochschulen, fehlt vielfach die schlesische Intelligenz, die Elite, wie Juristen, Ökonomen, Ärzte, Ingenieure, Lehrer Techniker, Handwerker, Unternehmer und andere Berufsgruppen, die für Arbeitsplätze und Wohlstand in der Region sorgen könnten.“ Es werden Vertreibung und Exodus der (Spät-)Aussiedler genannt, „und in den letzten Jahren haben Hunderttausende gut ausgebildeter junger Polen ihr Heimatland verlassen um in Westeuropa ihr Glück zu machen...“ Lichtblick: es habe eine gewisse Rückwanderung eingesetzt.

„4) Für ein starkes Europa!“
„Die Zukunft Europas ist durch seine Geschichte mit vorbestimmt. Sie liegt in der politischen Subsidiarität, der ökonomischen Diversifikation, seiner regionalen Vielfalt und in der Stärke der eigenen Identität, den facettenreichen Landschaften und ihren Bewohnern ... Diversität, unzählige Sprachen, Kulturen und Möglichkeiten – dafür steht Europa.“
„Man sollte von den Regionen und den dortigen Menschen lernen, die Regionalismus pflegen und vorleben. Das Ziel heißt, von den Besten zu lernen, ohne Bürger zu bevormunden oder einen Teil von ihnen außen vor zu lassen. Das heißt auch, dass sich der Staat und seine Regionen in einer solidarischen Partnerschaft befinden.“ ►

Bereits auf den dem Inhaltsverzeichnis vorangehenden Seiten werden Stichworte zu Oberschlesien erläutert. Es fehlt bedauerlich eine Vorstellung der Autoren. Und die Recherche des Lesers im Internet kommt leider nicht zu befriedigenden Ergebnissen. Immerhin können einige Daten zusammengetragen werden. Robert Starosta wurde in Chroszczütz / poln. Chróścice / schles. Kroscice [deutsch zwischen 1935 bis 1945 amtlich Rutenau], einem kleinen Ort bei Oppeln am 17. Juni 1970 geboren. Gerade eingeschult, kam er im Alter von acht Jahren mit seinen Eltern nach Unterfranken, er wohnt seither in Würzburg. Er ist Marketingkaufmann im Immobiliensektor, verheiratet, die Ehe ist kinderlos. Für die Freien Wähler wurde er im Wahlkreis Main-Spessart einstimmig zum Direktkandidaten der Freien Wähler für die Bundestagswahl 2017 gewählt. Er kam nicht in den Bundestag. Seine Steckenpferde sind Reisen, Kunst und Philosophie. Seit 2011 ist Starosta Vorsitzender des von ihm gegründeten Vereins „Initiative der kulturellen Autonomie Schlesiens e.V.“

Mit-Autor Lukas Moj wurde 1979 in Deutsch Piekar / poln Piekary Śląskie in Oberschlesien geboren. Er kam 1988 mit seiner Familie in die Bundesrepublik Deutschland und studierte später an der Universität in Bayreuth Geschichte und Soziologie. Seine Magisterarbeit (Sommersemester 2006) hatte das Thema „Die konfessionellen Spannungen in Schlesien vor dem Hintergrund der preußisch – österreichischen Auseinandersetzung 1866“. Familienforschung vor allem in Oberschlesien und dessen Geschichte allgemein sind Themen seiner Freizeit. Sein weiterer Lebensweg führte ihn über die TU Dortmund zur Promotion und zum Beruf des Systemanalytikers in Stuttgart.

In den einzelnen Kapiteln versuchen die Autoren, ihr Thema dem Leser nahe zu bringen. Unter dem Titel „Oberschlesier in den Reihen der deutschen Minderheit“ (S. 9 – 19) werden Organisationsstrukturen der deutschen Organisationen in Oberschlesien, ihre „erhebliche“ finanzielle Unterstützung aus Deutschland, Mitgliederzahlen, zweisprachige Ortstafeln, der Bereich Bildung und Ergebnisse politischer Wahlen für Deutsche dargestellt. Deutsche Minderheit und „Schlesische Autonomiebewegung“ werden einander gegenübergestellt. Nach der Behandlung des bundesdeutschen Wahlrechts für Auslandsdeutsche werden die neuen jungen Vertreter der Deutschen in Oberschlesien kurz vorgestellt und die Medien der Deutschen Minderheit.

Im Kapitel „Oberschlesische Persönlichkeiten“ (S. 21 – 31) folgte die Vorstellung von bekannten und weniger bekannten „Komponisten und Schriftstellern“ (S. 21 – 23), „Schauspieler, Künstler und Entertainer“ (S. 23 – 26), „Fußballspieler und Sportler“ (S. 26/27), „Wissenschaftler“ (S. 27/28), „Theologen und Seelsorger“ (S. 28/29), „Abenteurer“ (S. 29), „Industrielle“ (S. 29/30), „Journalisten und Politiker“ (S. 30/31). Für Oberschlesien wie für Schlesien insgesamt und das deutsche Vaterland bedeutend ist die hohe Zahl an Nobelpreisträgern, nicht einsichtig für den Rezensenten die Zuordnung des Zoologen Bernard Grzimek zu den „Abenteurern“, nicht einleuchtend die Auswahl der Inhalte für die Vorstellungstexte der einzelnen Personen: was ist zu nennen, was ist wegzulassen, ‚mal werden Auszeichnungen genannt, ‚mal auch nicht. In diesem Kapitel wie auch in der gesamten Broschüre fällt eine gewissen Schludrigkeit bei Rechtschreibung und Zeichensetzung auf, beispielsweise wird anfänglich „Eichendorf“ statt „Eichendorff“ geschrieben.

In den Kapiteln „Die Autonomiebewegung in den letzten 20 Jahren“ (S. 33 – 54) werden neben interessanten Angaben zur oberschlesischen Autonomiebewegung vergleichend auch weitere Autonomiebewegungen in Europa vorgestellt: in der BRD die Sorben, sowie die Lage der Autonomiebewegungen in Italien, Spanien, Polen insgesamt und Tschechien.



Seite 263 zum AGOMWBW-Rundbrief Nr. 773 vom 16.07.2020

Die beiden folgenden Kapitel „Schlesisches Bewusstsein im historischen Abriss“ (S. 55 bis 65) und „Oberschlesien – eine Tragödie in fünf Akten“ (S. 67 – 77) zeigt die Geschichte des Gebietes auf, während die Kapitel „Wasserpölnisch – Wasserdeutsch – Wassertschechisch“ (S. 79 – 90) und „Auszug aus dem schlesischen Wörterbuch“ (S. 93 – 99) nicht jedem geläufiges Wissen über die in Oberschlesien herrschenden Sprachgewohnheiten darstellt.

Im Kapitel „Fazit: Wie werden die Oberschlesier gesehen?“ (S. 101 ff.) ziehen die Autoren noch einmal Vergleiche mit den Verhältnissen in anderen europäischen Regionen, um schließlich überzuleiten zur zusammenfassenden Darstellung der bereits eingangs in dieser Rezension genannten Ziele der Autonomiebewegung.

Die Broschüre hat eine Vielzahl von Abbildungen, darunter informative mehrfarbige Kärtchen. Für die Karten auf den Seiten 82 und 122 hätte sich der Rezensent eine Quellenangabe gewünscht, für letztere auch ein Legende bzw. tabellarische Auflistung der dargestellten besonderen Gebiete in Europa. Quellen- und Literaturangaben sind eine große Schwäche der Broschüre: sie entsprechen nicht dem üblichen Standard.

Der Broschüre ist eine weite Verbreitung nicht nur unter den Schlesiern gewünscht. Frage auch, ob die Broschüre nur in (Hoch-)Deutsch vorliegt. Das wäre wegen der Ziele der dargestellten „Initiative der kulturellen Autonomie Schlesiens e.V. kontraproduktiv!

Reinhard M. W. Hanke, Berlin



B. Zur Besprechung in der Redaktion eingegangen

- 01)** Vincent Regente: Flucht und Vertreibung in Europäischen Museen. Deutsche, polnische und tschechische Perspektiven im Vergleich. (Bielefeld) transcript (2020). 646 Seiten.
= Public History – Angewandte Geschichte. Band 3.
Print-ISBN 978-3-8376-5169-0. € 60,00.
PDF-ISBN 978-3-8394-5169-4.
- 02)** Oliver Kann: Karten des Krieges. Deutsche Kartographen und Raumwissen im Ersten Weltkrieg. (39 größtenteils mehrfarbige Abb. in besonderem Kartenteil).
(Paderborn) BRILL | Ferdinand Schöningh (2020). VII, 346 Seiten.
- 03)** Maria Werthan (Hrsg.): Starke Frauen gestalten. Tagungsband 2019. (4 Abb. in SW). (Berlin) OsteuropaZentrum Berlin-Verlag (2020). 298 Seiten. ISBN 978-3-89998-336-4. € 9.90.
- 04)** Wilfried Heller (Hrsg.): Verschwundene Orte: Zwangsaussiedlung, Neuansiedlungen und verschwundene Orte in ehemals deutschen Siedlungsgebieten Ostmitteleuropas. Beiträge einer Tagung vom 11. bis 13. November 2016 in Weiden (Oberpfalz). (zahlreiche SW- und Mehrfarbige Abb.).
(London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited (2018). 167 Seiten.
ISBN 978-3-945127-230. € 14,80.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin
- 05)** Arno Mentzel-Reuters und Stefan Samerski (Hg.). Castrum sanctae Mariae: Die Marienburg als Burg, Residenz und Museum (mit 102 Abb.). Göttingen: V & R Unipress 2019. 505 Seiten.
= Vestigia Prussica. Forschungen zur Ost- und Westpreußischen Landesgeschichte. Band 1. ISBN 978-3-8471-0883-2. € 59.99.
Rezensionsexemplar als e-Book liegt vor.
Rezensent: Reinhard M. W. Hanke, Berlin.
- 06)** Wilfried Heller (Hrsg.): Jüdische Spuren im ehemaligen Sudetenland. Beiträge einer internationalen Tagung vom 6. bis 8. Oktober 2017 in Eger (Cheb). (zahlreiche mehrfarbige Abb.).
(London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited (2019). 165 Seiten.
ISBN 978-3-945127-261. € 13,90.



- 07)** Imbi Paju: Estland! Wo bist du?. Verdrängte Erinnerungen. Mit einem Vorwort des estnischen Präsidenten Toomas Hendrik Ilves. (einige SW-Abb.). (London/Berlin) Verlag Inspiration Un Limited (2014). 389 Seiten.
ISBN 978-3-945127-01-8. € 18,90.
- 08)** Fatma Aydemir, Hengameh Yaghoobifarah (Hrsg.): Eure Heimat ist unser Albtraum. 6. Auflage. (Berlin: Ullstein fünf 2019). 202 Seiten.
ISBN 978-3-96101-036-3. € 20,00 (D), € 20,60 (A).
Rezension in Arbeit.
Rezensentin: Frau Dr. Maria Werthan

C. Weitere Titel

- 01)** Carina Feneis: Vertrieben. Bilder und Geschichten gegen das Vergessen
155 Seiten, Hardcover, mit 55 Farbbildern, 1. Auflage 2020,
Preis: 24,90 € (zzgl. Versandkosten). ISBN 978-3-86512-171-4.
Morsak Verlag Finkenweg 13, D 94481 Grafenau
Tel.: +49 (0) 8552 4200, Fax: +49 (0) 8552 42050.



Carina Feneis (*1988 in Lohma bei Pleystein, Bayern) ist Trägerin des „Sudetendeutschen Kulturpreises“ für Fotografie und Bildende Kunst, ein [: https://www.youtube.com/watch?v=DZWcDlaZXmA&feature=youtu.be](https://www.youtube.com/watch?v=DZWcDlaZXmA&feature=youtu.be)

Netzseite: www.moverlag.eu,
Bestellungen: info@morsak.de

Aus: *Sudetendeutscher Pressedienst (SdP) Österreich*, Nr. 83, 2020, Wien, am 01. Juli 2020

